



dot:
books

Jennifer
Wellen

Stern Schnuppern Wünsche

Roman

Über dieses Buch:

Wünsche ans Universum? Totaler Quatsch, findet Ria, auch wenn ihre beste Freundin sie immer wieder vom Gegenteil zu überzeugen versucht. Kurzerhand tritt sie den Beweis an und erstellt eine Liste mit 10 Wünschen. Dabei ist sie sich sicher: Niemals wird sie ein neues Auto, eine kostenlose Wohnungsrenovierung und einen Gratisurlaub bekommen, von der großen Liebe ganz zu schweigen! Doch schon am nächsten Tag werden die ersten himmlischen Bestellungen ausgeliefert. Alles Zufall, davon ist Ria überzeugt. Bald muss sie allerdings einsehen, dass sie sich mit dem Universum besser nicht angelegt hätte – denn das hat seine ganz eigene Art, Rias Wünsche zu interpretieren ...

Über die Autorin:

Jennifer Wellen, Jahrgang 1974, studierte nach ihrem Abitur Biologie und arbeitet derzeit als Dozentin in der Erwachsenenbildung. Wenn sie neben ihrer Tochter, den drei Katzen und ihrem Hund noch Zeit findet, schreibt sie mit Begeisterung witzige Romane für Frauen, die wissen, wie das Leben spielt.

Bei dotbooks veröffentlicht Jennifer Wellen bereits ihre Liebesromane »Liebe ist wie eine Goodie Bag« und »Drei Küsse für ein Cottage«.
Weitere Romane sind in Arbeit.

Die Website der Autorin: www.jenniferwellen.com

Die Autorin im Internet:
www.facebook.com/jenniferwellenautorin

Originalausgabe Oktober 2017

Copyright © der Originalausgabe 2017 dotbooks GmbH,
München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Redaktion: Vera Baschlaw

Titelbildgestaltung: Nele Schütz Design unter Verwendung
von shutterstock/Sofiaworld

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (sh)

ISBN 978-3-95824-974-5

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook – anders als ein gedrucktes Buch – nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist – wie der illegale Download von Musikdateien und Videos – untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: info@dotbooks.de. Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Sternschnuppenwünsche« an: lesetipp@dotbooks.de (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können – danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

Besuchen Sie uns im Internet:
www.dotbooks.de
www.facebook.com/dotbooks
blog.dotbooks.de/

Jennifer Wellen
Sternschnuppenwünsche

Roman

dotbooks.

Vorwort

Mein Buch »Sternschnuppenwünsche« ist, wie Sie vielleicht gemerkt haben, angelehnt an »Bestellungen beim Universum«. Und ich höre schon den Aufschrei aller, die sich damit auskennen: »So funktioniert das doch gar nicht, das klappt nie im Leben!« Deshalb noch mal die Erinnerung: Dies ist eine rein fiktive Geschichte. Wenn es die Fantasie eines Autors nicht gäbe, der gerne schon mal etwas übertreibt oder einen Gedanken weiterspinnnt, gäbe es sicherlich auch keine Geschichten, in denen alles aus dem Ruder läuft, so wie in meinem Buch. Also – für weitere Risiken und Nebenwirkungen bezüglich solcher Bestellungen fragen Sie somit lieber Ihren Esoterikfachberater oder Ihr Universum des Vertrauens!

Prolog

Der Anfang ist der Anfang vom Ende

»Wie lange dauert es denn noch?«, maule ich leise und drehe mich ungelenk auf die Seite. Mein Rücken schmerzt vom langen Liegen.

»So lange eine Geburt eben dauert«, gibt mein Mann zurück. Vorsichtig dreht er die Wasserflasche auf und hält sie mir hin. »Hier, du solltest mehr trinken.«

Nachdenklich greife ich nach der Flasche. »Vielleicht sollte ich mir einfach beim Universum eine schnelle Auslieferung bestellen.«

Er verdreht die Augen. »Bist du verrückt? Du weißt doch, was beim letzten Mal passiert ist.«

Grinsend trinke ich einen Schluck und reiche ihm die Flasche zurück. »Ach, komm schon, meine Schwester war mir doch dankbar, dass ich ihr die vielen Stunden der Geburt erspart habe.«

»Aber sicher nur, bis ihr die Fruchtblase im Bällebecken geplatzt und das Baby auf dem Trampolin zur Welt gekommen ist.«

Die Sturzgeburt der kleinen Annalena im Indoorspielpark vor einem halben Jahr ist auch heute noch der Lacher auf jeder Familienfeier.

Ich setze mich auf und massiere meine Muskulatur im Lendenwirbelbereich. »Dafür ging die Geburt aber schnell, so wie bestellt.«

Mein Mann sieht mich vorwurfsvoll an. »Ria, bitte, wir haben uns geschworen – keine Bestellungen mehr. Du weißt doch, pass auf, was du dir wünschst ...«

»Ja, ja«, knurre ich und halte ihm mit der Hand den Mund zu. »... denn es könnte in Erfüllung gehen.«

Kapitel 1

Die Geister, die ich rief

Zwei Jahre zuvor, als alles begann

»Überraschung!«, ertönte es. Gleichzeitig hefteten sich geschätzt 20 Augenpaare an mir fest. Ich blieb stehen, ließ meine Tasche fallen und sondierte die Lage. Rund die Hälfte der Leute, die in meinem Wohnzimmer standen und mich musterten, kannte ich nicht. Bei der anderen Hälfte konnte ich mich nur vage an die Namen erinnern. Lediglich das indische Mädels im lindgrünen Sari, das in vorderster Front stand und mich anstrahlte, kannte ich besser, als mir lieb war. Leise seufzte ich auf.

Verdammt. Warum konnte Padmaja mir eigentlich nie zuhören? Tausendmal hatte ich sie gebeten: alles, nur bitte keine Überraschungsparty.

Während der bunte Konfettischauer auf mich herabregnete, setzte sie mir eines dieser Papphütchen auf.

»Freust du dich?«, jauchzte sie. Die anderen wandten sich nach dem Gratulieren wieder von mir ab, um sich über das Buffet herzumachen.

»Freuen ist stark untertrieben«, gab ich ironisch zurück und riss mir den Hut vom Kopf, auf dem ein Tempo-30-Schild prangte. Schon auf dem Weg vom Auto in meine Wohnung waren mir überall diese Dinger begegnet. Sicher auch so eine geniale Idee von ihr.

Genervt warf ich den Papphut auf den Couchtisch. »Verdammt, Padme, ich wollte das nicht. Das hatte ich dir aber auch gesagt. Und zwar nicht nur einmal.«

Sie verdrehte die Augen. »Schätzchen, du wirst heute 30. Das wird man nicht alle Tage, also muss man da auch mal ordentlich die Korken knallen lassen.«

Ich verschränkte die Arme vor der Brust. »Aber nicht bei mir zu Hause mit Leuten, die ich zum größten Teil nicht einmal kenne. Ehrlich, du solltest mir langsam meinen Ersatzschlüssel wiedergeben.« Den ich ihr auch nur gegeben hatte, damit sie nach dem Rechten sieht, während ich auf Fortbildung bin.

»Adriana, mach doch bitte kein Drama draus, es ist nur eine Party und keine Hinrichtung.«

»Ich hasse aber Partys.« Meine Stimme wies einen gänsehauterregenden Unterton auf. »Und fremde Menschen auch.«

Padme seufzte. »Aber das ist kein Grund, die Wiedergeburt deines Jivas *nicht* zu feiern.« Daraufhin drückte sie mir einfach ein kleines Paket in die Hand. »Hier, Frau Physiotherapeutin, alles Gute zum Geburtstag.«

Ich atmete tief durch, schluckte meinen Missmut herunter und wog das Päckchen ab. Aufgrund seiner Größe tippte ich spontan auf Tarotkarten. Meine Freundin versuchte leider immer wieder, mich esoterisch zu bekehren. Zum letzten Weihnachtsfest waren es Räucherstäbchen gegen schlechte Schwingungen gewesen, an Ostern statt eines traditionellen Hasen ein Schokobuddha, dem ich vor dem Essen unbedingt den Bauch streicheln und mir etwas wünschen sollte. Habe ich natürlich nicht gemacht, sondern das Ding einfach so verdrückt.

Aus diesem Grund tippte ich nun auf buntbedruckte Karten und war umso überraschter, als ich nach dem Auspacken des Geschenkes ein Fachbuch über Faszientraining in der Hand hielt. Hatte sie mir also doch zugehört und nur meinen Einwand zur Party schlichtweg ignoriert.

Ich legte das Buch zu dem Papphut auf den Tisch. »Du bist echt die Beste.« Schnell drückte ich ihr einen fetten Schmatzer auf die Wange.

Sie lachte auf und schlang ihre Arme um meine Taille. Eine Zeit lang standen wir so da, bis ich mich seufzend von ihr löste. Meine Freundin war wirklich extrem flippig. Sie mochte alles, was bunt und quietschig war, stand total auf diese megaschnulzigen Bollywoodfilmchen und liebte es, mit indischem Mangoschnaps unverhofft mitten in der Woche vor meiner Tür zu stehen und mir den Schlaf zu rauben. Außerdem ging sie mir, seitdem wir uns kannten, mit ihrem spirituellen Gequatsche auf den Senkel. Aber trotzdem war sie meine beste Freundin. Um ehrlich zu sein sogar meine einzige und das nicht, weil ich kontaktarm war, sondern fand, dass es unter 100 Freundinnen nur eine richtige gibt.

»Gern geschehen. Du hast das Buch bestimmt hundertmal erwähnt, also muss es gut sein.«

»Komisch«, erwiderte ich grinsend, »dass ich keine Party will, habe ich bestimmt auch hundertmal erwähnt. Das hast du aber anscheinend nicht mitbekommen, was?«

Padme lachte auf. »Doch, aber geflissentlich ignoriert und jetzt komm und genieß die Party.«

Zehn Minuten lang fragte mich Yanni, der Schulfreund von Padme, bereits aus, wobei in mir der Verdacht aufkeimte, er hätte einen Fragebogen entworfen – quasi Herzblatt für Arme.

»Stell dir mal vor, wir beide sitzen beim Italiener und ich schubse das Rotweinglas um. Wie reagierst du?«

»Ähm ... ich bestell dir einfach ein neues?« Er zog die Stirn kraus. »Oder ... ähm ... ich werde rot und entschuldige mich?« Sofort hellte sich seine Miene auf.

Ich sah mich verzweifelt um. Verdammt! Gab es denn niemanden, den ich noch begrüßen konnte? Oder

zumindest so tun als ob? Moment, das Mädels da hinten mit dem Glas in der Hand. Sie hing doch öfter in der Buchhandlung ab, wo Padme arbeitete. »Sorry, Yanni, bin gleich wieder da.« Mit einem entschuldigenden Lächeln ließ ich ihn einfach stehen und eilte zu dem Mädchen rüber. »Hey, bist du nicht«, mein Gehirnkasten rotierte. *Komm schon, Ria, denk nach. Julia, Jessica, Jacqueline?*

»... Jana?«

Das Mädels grinste mich an. »Nein, ich bin Liane. Jana steht da vorn.«

»Aber du bist die mit den medialen Kräften, oder?« Da war ich mir hundertprozentig sicher.

Liane prustete los. »Nein, das ist Agneta.« Mist! Bei Padmes ganzen Freunden verlor ich immer den Überblick.

»Du hast echt keinen blassen Schimmer, gell?«, fragte sie.

»Äh ... ehrlich gesagt ... nein.« Ich zuckte mit den Schultern.

»Ich bin Padmes Nachbarin, die mit dem Hund.«

»Ach ja, stimmt.« Nun erinnerte ich mich an sie. Oder besser gesagt, ich erinnerte mich deutlich an ihren Handtaschenfiffi Marke Paris Hilton, der Terror machen konnte wie ein Rottweiler. Leider wusste ich nicht, worüber ich mich mit Liane unterhalten sollte. Von Hunden hatte ich keine Ahnung.

Ich lächelte verlegen und sah mich beiläufig um. »Hast du Padme vielleicht irgendwo gesehen?«

Mit dem Kopf nickte sie in Richtung Diele. »Die ist vor fünf Minuten mit Agneta im Schlafzimmer verschwunden.«

Mein Kopf ruckte herum. Was bitte wollte meine beste Freundin mit *Agneta mediale* in meinem Schlafzimmer? Wenn es um diesen Raum ging, war ich ziemlich pingelig.

»War nett, dich mal wiederzusehen«, rief ich ihr hastig über die Schulter zu und eilte davon.

»Was ist denn hier los?« Eigentlich hätte ich gar nicht fragen brauchen. Das Ouija-Board auf dem Boden direkt neben meinem Bett war eindeutig. Zudem stank es nach abgekochten Räucherstäbchen. »Ihr tut doch wohl nicht das, was ich vermute, das ihr hier tut, oder?«

»Um ehrlich zu sein ...«, gab meine Freundin zögernd zurück.

Ich stampfte mit dem Fuß auf. »Herrgott, Padme. Eine Séance in meinem Schlafzimmer? Bist du eigentlich von allen guten Geistern verlassen?«

»Tja«, meldete sich *Agneta mediale* spontan zu Wort, die im Schneidersitz auf dem Boden saß. »Sobald jemand den Raum betritt, huscht alles Spirituelle den Bach herunter.«

Für ihren Kommentar warf ich ihr einen ungehaltenen Blick zu, woraufhin sie stillschweigend zum Ouija-Board griff und vom Boden aufstand.

Während die Tür hinter ihr ins Schloss fiel, stand Padme auf. Der Stoff ihres Saris raschelte leise. »Jetzt entspann dich, Süße, wir haben keinen Kontakt herstellen können. Also ist nix passiert.«

Ich stemmte die Hände in die Hüften. »Doch, du hast mein Schlafzimmer esoterisch entjungfert. Das ist schlimm genug.«

Der penetrante Geruch von angekochten Kräutern schwebte im Raum. Ich lief zum Fenster, um es einen Spalt zu öffnen. Schließlich drehte ich mich wütend wieder um. »Ich fasse es einfach nicht. Meine beste Freundin schafft es nicht einmal an meinem 30. Geburtstag, ihre Finger von Esoterik zu lassen.«

Padme verschränkte die Arme vor der Brust und runzelte die Stirn, wodurch ihr roter Bindi eine ovale Form annahm. »Was soll das denn jetzt heißen?«

Ich schüttelte verständnislos den Kopf. »Ich weiß ja, dass Esoterik dein Leben ist, aber warum musst du ausgerechnet mich damit nerven?« Padme war schon immer ein esoterischer Freak. Doch seit dem Tod ihrer

Mutter drehte sich ihr ganzes Leben plötzlich nur noch um Liebesrituale, Horoskope oder Kartenlegen. Mit ihr war kein vernünftiges Wort zu wechseln, und sie ging nicht einmal mehr aus dem Haus, ohne morgens ihrem geheiligten Buddha über den Bauch zu streicheln. Für mich war das aber nichts. Ich glaubte grundsätzlich nur an das, was ich auch sehen konnte.

»Warum lehnst du eigentlich alles Spirituelle so ab?«

Nun verschränkte ich ebenfalls die Arme vor der Brust und reckte mein Kinn vor. »Weil es genug wissenschaftliche Beweise gibt, die gegen Esoterik sprechen.«

Padme stöhnte auf. »Nur weil du keine medialen Antennen hast, heißt das nicht, dass es Übernatürliches nicht gibt.«

Seufzend schüttelte ich den Kopf. »Blödsinn«, erklärte ich schließlich. »Beim Pendeln zum Beispiel fließt dein eigener Puls der Finger, die das Pendel halten, mit ein. Das bewegt das Ding und nicht irgendwelche Geister.« Vielleicht konnte ich sie endlich mal mit vernünftigen Argumenten in ihre Schranken weisen.

Aufgeregt griff ich zu meinem Zopf und zupfte an den Haarspitzen herum. Das tue ich immer, wenn ich angespannt bin.

»Oder beim Kartenlegen – Herrgott, die Aussagen sind so wischiwaschi, das könnte auf jeden Menschen der Welt zutreffen.« Padme zog augenblicklich einen Flunsch und setzte sich auf mein Bett.

»Oder bei Geisterbeschwörungen, da sind immer Leute dabei, die das Glas oder den Zeiger bewegen. Vielleicht nicht mit Absicht, aber unbewusst. In vielen esoterischen Dingen spielt das Unterbewusstsein eine große Rolle, aber das hat nix mit Übersinnlichem zu tun. Die meisten Sachen kommen sogar durch wissenschaftliche Phänomene zustande.«

Meine Freundin schürzte die Lippen. »Ach, und was ist dann mit den tatsächlich erfüllten Wünschen?«

Ich schüttelte so vehement den Kopf, dass sogar meine Halswirbel knackten. »Schlichte Verhaltensforschung, meine Liebe. Die Erwartungshaltung ist der Trick. Das ist genauso wie mit deinen blöden Bestellungen beim Universum oder den Sternschnuppenwünschen, mit denen du dich ständig beschäftigst. Wenn sich jemand wünscht, erfolgreich zu sein oder etwas zu bekommen, dann kann er das auch. Das hat rein gar nichts mit dem Universum oder irgendwelchen in der Atmosphäre verglühenden Sternen zu tun.«

Padme straffte ihre Schultern, reckte das Kinn vor und holte zum Angriff aus. »Also Agneta bestellt sich immer einen Parkplatz direkt bei mir vorm Laden. Es klappt jedes Mal. Du weißt, wie die Parksituation in der Düsseldorfer Innenstadt ist, oder?«

Meine Finger zwirbelten heftig an den Haarspitzen, die sich mittlerweile strohig anfühlten. »Wahrscheinlich hat sie eine andere Erwartungshaltung an die Parkplatzsuche, wodurch sie das Gefühl hat, schneller einen zu finden. Also reine Psychologie, nix Universum.«

Umgehend sprang Padme vom Bett auf. »Aber was ist mit Julia? Die hat sich, als sie die Sternschnuppe gesehen hat, doch einen neuen Job gewünscht. Prompt hat sie eine Stelle gefunden.«

Ich zuckte nur mit den Schultern. »Auch Zufall, sie wollte eh einen neuen Job und hat gesucht.«

Meine Freundin rollte nun so heftig mit den Augen, dass ich befürchtete, sie würden jeden Moment stehen bleiben. »Und ich, ich habe mir eine tolle Überraschungsparty für dich beim Universum gewünscht.«

Verächtlich rümpfte ich die Nase. »Pfft. Du hättest dir beim Universum lieber mal wünschen sollen, dass ich mich über die Party auch freue.« Der Sarkasmus in meiner Stimme war nun mehr als deutlich herauszuhören.

Augenblicklich begannen Padmes Augen zu glänzen. Sie sackte mit hängenden Schultern zurück aufs Bett.

Insgeheim taten mir meine harschen Worte leid. Seit dem Tod ihrer Mutter war sie empfänglicher für alles Übersinnliche, insbesondere für Geister. Ich vermutete, dass sie sich ihr so näher fühlte. Deshalb sicher auch die Séance in meinem Schlafzimmer.

Trotzdem, in den letzten Monaten hatte sich einiger esoterischer Frust in mir angestaut. Ihr ständiges Gerede über mein Horoskop, oder ob die schwarze Katze von rechts nun was Schlechtes bedeutete oder dass das Zerdeppern eines Spiegels der medialen Atombombe gleichkam, konnte ich einfach nicht mehr ertragen. Ich musste ihr endlich zu verstehen geben, wie sehr es mich nervte. Egal, ob sie nachher sauer auf mich war oder nicht. Immerhin war sie meine beste Freundin.

»Tut mir leid, Padme.« Schwungvoll warf ich meinen Zopf nach hinten und setzte mich seufzend neben sie aufs Bett. »Ich bin halt anders als du. Du magst Überraschungen und alles, wo viele Leute am Start sind. Ich bin da eher zurückhaltend. Zum Beispiel hatte ich dir deutlich gesagt, dass ich keine Party möchte.«

Sie schniefte laut auf. »Aber Gegensätze ziehen sich doch bekanntlich an, oder etwa nicht?«

Genervt stöhnte ich auf. »Grundsätzlich habe ich ja auch kein Problem damit, dass du anders bist als ich. Aber du sollst mir nicht ständig deine Art aufdrängen.«

Padme hob den Kopf. »Meinst du die Überraschungsparty?«

Ich sah sie ernst an. »Nicht nur die, auch deine ganzen Symbole und Rituale. Wie lange kennen wir uns jetzt?«

»23 Jahre«, gab sie prompt zurück.

»Siehst du, und schon vom ersten Tag an hast du versucht, mich zu bekehren.«

Vor Verblüffung öffnete sie ihren Mund. »Ich ... ich ... ich«, stotterte sie los. »Ich habe nicht versucht, dich zu bekehren, sondern wollte mit dir zusammen den Frühlingsanfang feiern.«

Ich lachte trocken auf. »Was für mich aber dann im Krankenhaus endete.« Padme zog den Kopf ein.

An unsere erste Begegnung erinnerte ich mich nur allzu gut. Tage zuvor war Padme mit ihren Eltern in unsere Siedlung gezogen. Sie fielen unter all den Deutschen auf wie bunte Hunde, weil Padme und ihre Mutter Benita immer diese farbenfrohen Saris trugen. An einem schönen Frühlingssonntag saß ich allein auf der Schaukel des Gemeinschaftsspielplatzes, als Familie Srivastava aus dem Haus trat. Neugierig wie ich war, beobachtete ich sie. Sie bewarfen sich mit buntem Pulver und riefen dabei irgendetwas auf Indisch. Heute weiß ich, dass es sich dabei um das Holi-Ritual handelte. Als Padme mich auf der Schaukel bemerkte, kam sie lachend auf mich zugerannt. Sie warf eine Handvoll rotes Pulver über meinen Kopf. Aber da ich erschrocken von der Schaukel aufgesprungen war, bekam ich etwas davon in die Augen. Eine Stunde lang musste ich das Pulver im Krankenhaus mit einer Augendusche ausspülen. Padme war untröstlich über diesen Vorfall und besuchte mich am nächsten Tag, um sich bei mir zu entschuldigen. Dies war der Beginn unserer langjährigen Freundschaft.

»Natürlich war das damals keine Absicht von dir. Aber wenn du mich nicht in dein Ritual miteinbezogen hättest, wäre mir vielleicht nichts passiert.«

Stirnrunzelnd zupfte sie an ihrem Sari herum. »Heißt das, ich soll dich nicht mehr mit unseren Bräuchen nerven?«

Ich stöhnte auf. »Das meine ich gar nicht. Aber du mixt einfach Aberglaube und Religion zusammen, bastelst dir deine eigene esoterische Welt, die du dann allen aufs Auge drücken willst. Du bist eigentlich Hindu, glaubst aber auch an Buddha und die Sternschnuppewünsche.« Padme schwieg betreten. Deshalb sprach ich einfach weiter. »Ich will mir aber nicht mehr ständig die Karten legen lassen müssen oder Angst haben, wenn ich Salz verschüttet habe,

würde mich tagelang das Pech verfolgen. Ich glaube nämlich nicht an diesen ganzen Quatsch, weil es das sowieso nicht gibt.«

Padme schnaufte. »Gibt es doch.«

Ich rammte ihr meinen Ellenbogen in die Seite. »Mensch, Padme, hast du überhaupt kapiert, was ich dir damit sagen wollte? Nicht für jeden sind Riten und Esoterik der Nabel der Welt. Oder verlange ich von dir, dass du mich an Weihnachten in die Kirche begleitest?«

Meine Freundin schob schmollend ihre Unterlippe vor. In diesem Moment kam mir eine Idee. Vielleicht könnte ich sie überzeugen oder zumindest ein wenig in ihre Schranken weisen.

Ich sprang vom Bett auf. »Weißt du was? Ich werde es dir einfach beweisen.«

Padme sah mich skeptisch an. »Was?«

»Die Sache mit der Esoterik. Dass es nicht funktioniert.«

»Und wie bitte willst du das anstellen?«, fragte meine beste Freundin zweifelnd.

Stimmt. Wie könnte ich es ihr beweisen? Und zwar so, dass sie mir endlich Glauben schenken würde? Fieberhaft dachte ich nach, und es war, als hätte die Idee nur darauf gewartet, aus einem Winkel meines Gehirns hervorgekramt zu werden. »Ich glaube, ich stelle mal eine Liste mit Bestellungen beim Universum auf, und wir gucken, wie viele davon wirklich in Erfüllung gehen.« Sternschnuppen waren ja gerade nicht greifbar.

Padme riss die Augen auf. »Bist du verrückt? Die Geister fordert man nicht heraus.«

Ich lächelte ihr zu. »Da es Geister nicht gibt, kann ich sie auch nicht herausfordern«, erklärte ich ihr im Brustton der Überzeugung und drehte mich auf dem Absatz um. Die Idee war schlichtweg genial. Mit den Bestellungen, die folglich nicht eintreffen würden, könnte ich ihr zeigen, dass dieser ganze Esoterikkram absoluter Blödsinn war.

Aufgeregt öffnete ich die Schlafzimmertür und hastete in die Diele. Neben meinem Festnetztelefon auf dem Dielenschränkchen thronte ein dicker Notizblock. Ich riss ein Blatt ab und griff zu dem Kuli, der in der Krimschale daneben lag. Anschließend gesellte ich mich wieder zu meiner Freundin.

»Das ist nicht dein Ernst, oder?«, flüsterte sie.

Ich ließ mich neben sie aufs Bett plumpsen und angelte nach dem Buch vom Nachttisch, um es als Unterlage zu benutzen.

Padme griff nach meinem Arm. »Ria, bitte nicht. Du weißt nicht, was du damit anrichtest.« Sie versuchte, mir den Kuli aus der Hand zu reißen.

Mit dem Arm wehrte ich sie ab. »Quatsch, was soll denn schon groß passieren?«

»Deine Bestellungen könnten in Erfüllung gehen.« Ihre Stimme vibrierte.

Ich grinste. »Guter Einwand. Deswegen wünsche ich mir nur Sachen, die ich sowieso gebrauchen kann. Wenn sie dann in Erfüllung gehen, ist es ja nicht so schlimm.« Während Padme mir zusah, japste sie aufgeregt nach Luft.

Was wünscht man sich denn so für gewöhnlich? »Oha, ich weiß«, rief ich laut aus. »Ich wünsche mir freien Eintritt für den Zoo morgen.«

Padme runzelte die Stirn. »Du willst morgen in den Zoo?«

Ich nickte verhalten. »Habe meiner Schwester versprochen, ihr das Kind abzunehmen, damit sie endlich mal wieder zum Friseur gehen kann.«

»Aber für morgen haben sie heftige Gewitter angesagt.«

Ein Grinsen stahl sich auf mein Gesicht. »Perfekt, dann wünsche ich mir gleich noch Sonnenschein dazu.«

Über eine halbe Stunde zerbrach ich mir den Kopf. Am Ende hatte ich zehn Wünsche zusammenkratzen können,

bei denen ich mir sicher war, dass das Universum da ordentlich dran zu knabbern hätte. Padme hatte die ganze Zeit sämtliche indische Gottheiten um Hilfe angefleht.

»So, dann wollen wir mal gucken, was das Universum so draufhat, was?« Stolz besah ich mir meine Liste ein letztes Mal.

Bestellliste ans Universum

1. Ich wünsche mir für morgen Sonnenschein und freien Eintritt in den Zoo.

2. Ich wünsche mir, dass mein Arbeitskollege Daniel endlich meine Vorzüge erkennt.

3. Ich wünsche mir, dass meine Nachbarin Frau Obermeier am Sonntag Halsschmerzen bekommt, damit sie nicht singen und ich endlich mal ausschlafen kann.

4. Ich wünsche mir, dass mir jemand meine Termine am Montag in der Praxis abnimmt, damit ich nicht bis 17 Uhr arbeiten muss.

5. Ich wünsche mir, dass meine Wohnung einen neuen Look erhält, den ich nicht selbst bezahlen muss.

6. Ich wünsche mir, eine kostenlose Reise in ein weit entferntes Land zu machen.

7. Ich wünsche mir, dass meine Mutter endlich mit dem Jammern aufhört und sich einen Partner sucht.

8. Ich wünsche mir ein neues Auto, das ich nicht selbst bezahlen muss.

9. Ich wünsche mir eine neue berufliche Perspektive.

10. Ich wünsche mir, endlich meinem Traummann zu begegnen und ihn zu heiraten (nicht dass es wichtig wäre, aber immerhin bin ich seit heute 30!).

Es gab da einige Wünsche auf der Liste, die umsonst sein sollten. Nun gut, als Physiotherapeutin verdiente ich eben nicht so viel Geld. Außerdem fand ich dies eine weitere

Herausforderung für das liebe Universum. Denn wer würde mir schon freiwillig eine Reise, ein Auto oder einen neuen Wohnungsanstrich spendieren?

»Ob das so gut ist«, jammerte Padmaja in einer Tour.

Mit der Liste in der Hand stand ich vom Bett auf und zog meine Freundin mit hoch. »Warum malst du den Teufel an die Wand, wenn es ihn doch gar nicht gibt?« Just in diesem Moment fiel das Bücherregal über meinem Nachttisch mit einem lauten *Rumms* herunter und zerdepperte den Porzellanschutzensengel, den Padme mir letztes Jahr zum Nikolaus geschenkt hatte. Sie zuckte zusammen. »Siehst du, ich habe dir gleich gesagt, du darfst die Geister nicht verärgern.«

Ich griff zu einer der Schrauben, mit denen ich das Regal bei meinem Einzug an der Wand befestigt hatte. Sie war in der Mitte durchgebrochen. »Das waren keine Geister, sondern schlichtweg ein Materialfehler.«

Meine Freundin nahm mir die Liste aus der Hand und überflog sie. »Oh nein. Du musst echt vorsichtig sein.«

Ich verdrehte die Augen. »Warum regst du dich so auf?«

»Na, weil man sich nicht gleich so viele Sachen auf einmal wünschen sollte.«

»Ach was.« Hastig riss ich ihr die Liste aus der Hand, sah mir jeden Punkt noch mal genau an, dann faltete ich sie zusammen, hielt sie an mein Herz und murmelte leise: »Liebes Universum, ich bestelle mir, dass alle Wünsche auf meiner Liste in Erfüllung gehen.«

Das Einzige, was Padme dazu sagte, war »Merimaffikaaroschi«.

Kapitel 2

Küssen im Delfinarium verboten

»Ich habe Durst«, nörgelte Mia. Wir standen am Duisburger Zoo in der Schlange vor der Kasse. Die Sonne schien prall auf uns herunter, wie es sich für einen Tag im Juni gehörte, weshalb das Kind scheinbar kurz vor dem Austrocknen war.

»Dann geh zu Frau Wurst«, gab ich zurück.

»Ja ja, ich weiß, die hat ein kleines Hündchen, das kackt dir ins Mündchen«, erwiderte die Kleine vorwurfsvoll.

»Pinkelt, nicht kackt.«

Das junge Pärchen vor mir drehte sich verwundert um.

»Ich hab aber immer noch Durst.«

»Du musst warten, bis wir drin sind, dann kaufe ich dir sofort was zu trinken, in Ordnung?«, versuchte ich es nun etwas diplomatischer.

»Mami hat aber immer was dabei.« Die Kleine hatte ja recht. Meine Schwester hätte sicherlich an alles gedacht.

»Beim nächsten Mal nehme ich auch was mit, okay?«, gab ich seufzend zurück.

Mia verstummte. Aber nur kurz. »Wann sind wir denn endlich drin?« Langsam zählte ich bis zehn.

»Gleich.«

»Wann ist gleich?«

Mittlerweile bereute ich mein Angebot, meiner Schwester das Kind für ein paar Stunden abzunehmen. Fünfjährige sind doch weitaus Nerven sägender, als ich es mir vorgestellt hatte, und Mia sagte gerade mit einer Diamantflex an meinen zahnseidestarken Nerven.

Erschöpft verdrehte ich die Augen, konnte das Kind aber auch irgendwie verstehen. Die Fahrt von Düsseldorf nach Duisburg hatte nur 20 Minuten in Anspruch genommen, also fast die gleiche Zeit, die wir hier in der Schlange anstanden. Kann doch nicht so schwer sein, die paar Leute abzukassieren, oder?

»Herrgott, in der Zeit hätte Casanova vermutlich ein halbes Nonnenkloster befruchtet«, machte ich meinem Ärger laut Luft. Jemand tippte mir von hinten auf die Schulter. Ich drehte mich um. Vor mir stand eine Mami mit einem Jungen an der Hand, der in Mias Alter schien. »Junge Frau, hier hören auch Kinder zu. Können Sie Ihren Ton vielleicht etwas mäßigen?« Verlegen nickend drehte ich mich wieder nach vorne. Der Nachwuchs der Frau begann noch im selben Augenblick laut zu plärren, wie hungrig er denn sei.

»Und ich verdurste«, maulte Mia solidarisch mit.

Sind eigentlich alle Kinder Nörgler? Kriegen die womöglich mit der Muttermilch ein Protein eingeflößt, das sich an den Zellen des zentralen Nervensystems festsetzt? Vielleicht hätte ich mir besser keinen Sonnenschein für heute gewünscht. Zugegeben, ich war schon ein wenig überrascht gewesen, als ich morgens das herrliche Wetter gesehen hatte. Ich war aber schlichtweg davon überzeugt, es müsse Zufall sein.

Wir zwei rückten in der Schlange weiter auf. »Gleich haben wir es geschafft, okay?«

»Aber mir tun die Beine weh, und ich habe Riesendurst.«

Dann eben Plan B, wenn die Beruhigungstaktik nicht funktionierte – Ablenkung. »Magst du nicht solange da hinten in den Souvenirshop gehen? Vielleicht findest du was Schönes.«

Mia zog grinsend von dannen, und mir kam so eine Ahnung, dass dies vielleicht kein besonders cleverer Schachzug war.

Zehn Minuten später war ich endlich an der Reihe und bestellte hastig »ein Erwachsener und ein Kind«, da Mia sich mit einem riesigen Plüschdelfin anfreundete, der sicher nicht weniger als 50 Euro kosten würde.

Die Kassierererin, eine ältere grauhaarige Omi mit Nickelbrille, tippte stoisch meine Bestellung ein. »Dat macht dann einundzwanzich fuffzich.« Na, sieh an. Und schon konnte ich den ersten nicht erfüllten Wunsch auf meiner Liste verbuchen. Sag ich doch, alles blanker Blödsinn.

Ich zückte den 50-Euro-Schein und legte ihn auf das Ablagebrett des Kassenhäuschens. Omi griff danach und tippte wieder etwas ein. Kurz darauf piepte die Kasse. Über den Rand ihrer Brille hinweg sah sie mich an. »Da hamse abba Schwein, junge Frau, da sinnse doch glatt de 10.000 Kundin in diesem Monat.« Sie legte mir zwei Karten hin, auf denen dick *Gratis* stand. »Außerdem müssense auf den Fotografen warten, der macht ein Bild von all unseren Jewinnern.«

»Oh ... äh ... okay«, stammelte ich, griff mir die Tickets sowie meinen Fünfziger und stellte mich etwas beiseite.

Ehrlich gesagt konnte ich es immer noch nicht fassen. Ich fand es merkwürdig. Ob ich womöglich in der Zeitung von der Aktion gelesen hatte? Aber ich konnte mich nicht daran erinnern.

Als der Fotograf schließlich angetrabt kam, tat ich letztlich alles als einen Zufall ab. Nur weil der erste Wunsch auf meiner Liste in Erfüllung gegangen war, hieß das noch lange nicht, dass das mit den Bestellungen auch wirklich funktionierte.

»Tante Ria?«

»Jepp?«

»Guck mal da vorne.«

Ich sah von meinem Prospekt über das Delfinarium auf und folgte dem Finger meiner kleinen Nichte. Drei Reihen weiter vor uns saß ein Pärchen, das sich gerade innig in die Köpfe biss.

»Die machen sexy. Einfach so hier«, entrüstete sich das Kind.

Verdutzt sah ich sie an. »Was machen die?«

»Sexy. Weißt du nicht, was das ist? Annika sagt immer, Leute, die sich küssen, machen sexy.«

»Wer bitte ist Annika? Und woher hat sie das?« Mein Blick glitt zurück zu dem knutschenden Pärchen.

»Annika ist meine Freundin aus der Kita. Sie weiß sehr, sehr viel, zum Beispiel auch das man vom Sexymachen Babys kriegt.« Mia kicherte. »Kriegen die jetzt eins?«

Hinter vorgehaltener Hand musste ich mir ein Grinsen verkneifen und dachte wieder an die Mutti, die mir vorhin auf die Schulter getippt hatte. Gegen die beiden Knutschkugeln vor uns war ich mit meinem Spruch doch eher ein Waisenknabe gewesen.

»Hey, ihr da vorne«, rief ich deshalb dem Pärchen zu, »im Delfinarium ist küssen verboten.« Und während ich noch ein »Immerhin sitzen hier auch Kinder« hinterherschob, drehte sich der Kerl zu mir um. Und in diesem Moment erkannte ich ihn. Es durchzuckte mich wie Zahnschmerzen. Mist. Der Typ war Matthias, mein ehemaliger Arbeitskollege. Wir hatten uns noch nie leiden können.

Matthias verdrehte auch gleich die Augen, als er mich sah, was ihn dennoch nicht davon abhielt, sich behäbig von seinem Sitz zu erheben. Kopfschüttelnd kam er die drei Reihen zu mir hochgekraxelt. Auch das noch. Ich stöhnte auf und vergrub meinen Kopf wieder demonstrativ im Prospekt.

Der dunkelhaarige Schlacks mit dem braunäugigen Dackelblick hatte lange Zeit bei uns in der Praxis gearbeitet und reihenweise die gutaussehenden

Patientinnen abgegraben. Bis sein Vater bei einem tragischen Autounfall ums Leben gekommen war. Daraufhin hatte er gekündigt und sich eine Auszeit genommen. Sicherlich musste der arme Kerl sich seinen Kummer aus der Seele vögeln.

»Hey Ria, was machst du denn hier?«, wollte er wissen, als er vor mir stand. Seine Hände steckten lässig in den Hosentaschen.

Ich hob den Blick. »So wie es aussieht, ungewollt anderen Leuten beim Austausch von Körperflüssigkeiten zugucken.«

Matthias runzelte die Stirn. »Kannst ja auch woanders hingucken.«

Boah, dieser Blödmann. Solche Leute liebe ich ja. »Ich habe gar nicht geguckt«, verteidigte ich mich, »sondern das Kind hier.« Ich bemühte mich, meiner Stimme einen sarkastischen Ton zu verleihen. »Aber tut mir leid, vorne stand nicht dran, dass die Vorstellung erst ab 18 ist.«

Matthias maß erst mich abschätzig, dann sah er zu Mia rüber, die uns stillschweigend beim Schlagabtausch beobachtet hatte. »Okay. Hast recht. Mea culpa.«

Meine Nichte zupfte an meinem Ärmel, und ich beugte mich zu ihr herab. »Tante Ria, wer ist das?«, flüsterte sie mir ins Ohr.

»Das ist Matthias, ein ehemaliger Arbeitskollege.« Mit einer Handbewegung zeigte ich auf Mia und sagte: »Matthias, das ist meine Nichte.«

Matthias grinste und hielt ihr die Hand hin. »Hallo, Adlerauge. Schön, dich kennenzulernen.«

Sie lächelte verschüchtert und schüttelte seine Hand. »Annika hat gesagt, dass man vom Sexymachen Babys kriegt. Kriegt ihr jetzt eins?«

Mein Ex-Arbeitskollege wurde schlagartig ernst. »Sexymachen?«

Er enttäuschte mich. Wenn einer wissen müsste, was sexymachen bedeutete, dann doch wohl der

Weiberfachmann hier. »Küssen«, klärte ich ihn auf.

Matthias verzog keine Miene.

»Annika hat auch gesagt, dass nur verheiratete Menschen sexymachen dürfen. Seid ihr verheiratet?«

Matthias schaute zu seiner Auserwählten, die zwei Reihen unter uns saß. Wie ich sehen konnte, passte sie voll in sein Barbie-reloaded-Beuteschema. Gertenschlank mit blonden glatten Haaren, das Gesicht durch hohen Wangenknochen aristokratisch, während die Nase stupsig und die Lippen voll waren. Von der Oberweite her tippte ich bei ihr auf ein pralles C-Körbchen.

»Genau, Matthias, seid ihr verheiratet?«, stichelte ich.

Er hustelte verlegen. »Äh ... nein. Ekaterina ist eine gute Bekannte.«

»Und warum nicht? Ist sie dir nicht hübsch genug?«, wollte Mia wissen.

»Oh ... äh ... uh ... tja ... nein, das ist es sicher nicht.« Er warf mir schnell einen Blick zu, den man wohl als Hilfe suchend interpretieren könnte.

Ich grinste. Mister LoverLover in dieser misslichen Lage zu sehen, gefiel mir ganz gut. »Mia, nicht alle Männer heiraten gleich. Dann können sie auch öfter mal mit unterschiedlichen Frauen sexymachen, verstehst du?«

Matthias sah mich bitterböse an. »Und deine Tante macht jahrelang nur mit einer einzigen Person namens Alex sexy, was in meinen Augen total langweilig ist.«

Mia guckte skeptisch. »Tante Ria, wen meint er damit?«

Matthias wusste ja nicht, dass ich nicht mehr mit Alex zusammen war. Ehrlich gesagt wollte ich es ihm auch nicht erzählen, um nicht Zielscheibe seines Gespötts zu werden.

»Okay, können wir aus Jugendschutzgründen jetzt das Thema wechseln? Sonst kriege ich noch Ärger mit meiner Schwester.«

Mein ehemaliger Arbeitskollege nickte. »Klar! Und sonst so? Arbeitest du immer noch in Gittas Praxis?« Wir tauschten schließlich ein paar knappe Infos aus, und

Matthias berichtete mir, dass er sich vor Kurzem selbstständig gemacht hatte. Dank der großzügigen Risikolebensversicherung seines Vaters wurde ihm etwas Geld zuteil, das er in eine eigene Privatpraxis mitten auf der Kö in Düsseldorf investiert hatte.

Mittlerweile strömten immer mehr Menschen ins Delfinarium. Neben mir rutschte Mia unruhig auf der Holzbank herum, und Matthias' Barbie schaute immer öfter strafend zu uns hoch.

»Tante Ria, wann kommen denn endlich die Wale?«

Ich schüttelte den Kopf. »Der Duisburger Zoo hat keine Wale mehr, Schatzi.«

Matthias runzelte die Stirn. »Und was bitte sind Delfine?«

Schnell warf ich ihm einen ungehaltenen Blick zu. »Delfine eben.«

»Delfine sind aber auch Wale, genauso wie Killer- oder Blauwale«, klärte er mich auf.

»Was denn nun?«, quengelte meine Nichte dazwischen.

Ich seufzte. »Delfine sind jedenfalls viel kleiner als Wale«, versuchte ich aus der Sache wieder herauszukommen.

»Also auf die Größe kommt es hier nun wirklich nicht an, sondern eher auf die Zugehörigkeit zu einer Familie«, nervte mein Ex-Kollege weiter.

»Klugscheißer«, murmelte ich leise.

»Moralapostel«, parierte er zischend.

Matthias' Barbie sah schließlich so stechend zu uns hoch, dass ich das Pieksen auf meiner Haut förmlich spüren konnte. »Du solltest langsam gehen.« In diesem Moment rief sie auch schon: »Daragoij?«

Er räusperte sich. »War trotzdem schön, dich mal wiederzusehen. Vielleicht kommst du mich mal in meiner Praxis besuchen?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Vielleicht«. Natürlich würde ich das nicht tun. Ich hatte gelinde gesagt bessere

Ideen, meine Zeit zu verbringen, als Matthias' Penisverlängerung in Praxisformat zu begutachten.

Die Trainerin der Delfine erschien am Beckenrand, weshalb Mia johlend aufsprang und mir ins Ohr schrie. »Da, Tante Ria, guck mal ...«

Matthias erhob sich. »Also bis dann, Ria. Man sieht sich.« Einer der Delfine legte einen dreifachen Salto hin und platschte ins Wasser. Die Leute kreischten laut auf.

Ich nickte ihm beiläufig zu und sagte: »Alles klar. Bis dann.«

»Also den Delfin hättest du Mia wirklich nicht kaufen müssen. Der war doch bestimmt schweineteuer«, bedankte sich meine Schwester. Wenn Sandra bloß wüsste, wie teuer der lila Tümmeler wirklich gewesen war. Aber das riesige Stofftier war mein erfolgreiches Druckmittel, das Kind endlich aus dem Zoo zu bekommen.

Nach vier Stunden war ich gewissermaßen am Ende meiner Kräfte. Mia war im Zickzackmuster von einem Gehege zum anderen gerannt, und obwohl ich ziemlich sportlich bin, hatte ich Mühe, mit ihr mitzuhalten. Und als ich andeutete, nach Hause zu wollen, fing das Geplärre an. Nachdem sich schließlich der Himmel zugezogen hatte und es so aussah, als würde jeden Moment die Welt untergehen, hatte ich Mia mit dem Delfin geködert, den sie im Souvenirshop als Andenken an den Tante-Ria-Tag auserkoren hatte.

»Schön, deine neue Frisur«, lenkte ich geschickt ab und musterte meine Schwester. Sie hatte sich einen frechen Bob schneiden lassen, der sie um einiges jünger aussehen ließ.

Sandra war vier Jahre älter als ich und das genaue Gegenteil von mir. Während ich mit den blonden langen Haaren, der schlanken Figur und den blauen Augen absolut nach unserem Vater kam, dominierten bei Sandra die

mütterlichen Gene. Sie war dunkelhaarig, klein und etwas moppelig. Auch charakterlich unterschieden wir uns. Meine Schwester war mehr der familiäre Typ, ich dagegen das Paradebeispiel für einen Single. Ich konnte nicht kochen, war ein Workaholic und gerne mit mir allein. Trotzdem verstanden wir uns und waren seit der Trennung unserer Eltern näher zusammengedrückt.

»Danke«, gab Sandra lächelnd zurück. »Bin mal gespannt, was Nobbi dazu sagt.« Nobbi alias Sandras Mann war immer dagegen, dass sie sich die langen Haare abschneiden ließ. Da war er eben ein typischer Kerl.

Sandra drehte sich um und lief in die Küche. Ich trabte ihr hinterher. Augenblicklich stürmte Mia durch die Tür. »Mama, ich hab Durst.«

»Dann geh zu Frau Wurst«, ärgerte ich sie mit meinem Standardspruch.

Mia verdrehte die Augen. »Boah, Tante Ria.«

Sandra griff zu einer Flasche Wasser. »Und wenn's Nobbi nicht gefällt, kann er ja ausziehen.« Sie zwinkerte mir zu.

Seit ich denken kann, war Sandra mit Nobbi verheiratet. Dazu war er auch ihr erster Freund. Bisher waren die beiden immer ein Herz und eine Seele gewesen. »Gibt's etwa Ärger im Paradies?«

Sandra schüttelte den Kopf. »Quatsch, alles okay. Das Übliche eben.« Sie drückte Mia ein Glas Wasser in die Hand. Die Kleine nippte daran und verschwand wieder.

»Ich muss los, ich habe gleich noch einen Termin zur Behandlung.« Schnell drückte ich meine Schwester zum Abschied und lief Richtung Wohnungstür.

»Ach, Moment«, rief mir Sandra hinterher. »Kannst du die Unterlagen für Mutti mitnehmen? Sie wollte unsere Steuern machen.« Meine Mutter war gelernte Sekretärin und unser aller Steuerberater. Da ich sonntags immer bei ihr aß, war es kein Problem für mich, ihr die Unterlagen zu geben.